

1. Einleitung

Die hier abgebildete Miniatur entstammt dem mit zahlreichen Bildern versehenen *Egbert-Codex*, der in Trier aufbewahrt wird.¹ Diese Handschrift aus dem 10. Jahrhundert ist ein Evangelistar und bietet jene Abschnitte aus den Evangelien, die nach der Ordnung des Kirchenjahres innerhalb der Gottesdienste verlesen werden. Dieses Bild steht wie alle Miniaturen der Handschrift im Kontext der entsprechenden Textstelle. Indem das Bild Aspekte des Textes aufgreift, wird deutlich, dass beide Medien in einem engen Bezug stehen. Die abgebildete Miniatur stellt die biblische Szene des Einzugs Jesu in Jerusalem dar und ist vor der entsprechenden Textstelle nach der Version des Johannesevangeliums (Joh 12,12–19) positioniert. Vergleicht man nun Text und Bild, so stellt man Unstimmigkeiten zwischen diesen beiden Referenzebenen fest: Auf dem Bild dargestellt ist Jesus, der auf einem Esel reitet, während Menschen ihm entgegengehen. Am rechten Rand ist ein Mann zu sehen, der von einem Baum einen Zweig abbricht, ein anderer legt wohl einen Zweig auf den Boden. Ein weiterer Mann legt zu den bereits auf dem Boden liegenden Kleidungsstücken eines hinzu. Von diesen drei Motiven – Abreißen der Zweige, Niederlegen der Zweige bzw. der Kleider vor Jesus – berichtet das Johannesevangelium nicht. Diese Motive finden sich hingegen in den anderen drei Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas. Jedoch überliefert keines der Evangelien alle diese Motive in der Zusammensetzung, wie es das Bild darbietet.² So berichtet zwar das Matthäusevangelium, dass vor Jesus Kleider ausgebreitet werden, und auch, dass andere Menschen Zweige von den Bäumen abschlagen und sie ebenfalls vor Jesus ausbreiten (Mt 21,8), jedoch reitet Jesus in diesem Evangelium auf einer Eselin in Begleitung ihres Füllens (Mt 21,2.7). Nach der Version von Markus und Lukas reitet Jesus nur auf einem Eselsfüllen (Mk 11,2; Lk 19,30). Während das Lukasevangelium keine Zweige erwähnt, schlagen bei Markus die Menschen diese nicht von Bäumen, sondern von Feldern ab (Mk 11,8). Die im Bild mit einem Titulus bezeichneten APOSTOLI werden hingegen eigens nur im Lukasevangelium erwähnt (Lk 19,37). Es zeigt sich also, dass das Bild keinem einzigen Evangelium alleine entspricht, sondern unterschiedliche Überlieferungen zusam-

1 Trier, Stadtbibliothek, Handschrift 24. Die Handschrift wurde für den Erzbischof Egbert von Trier (977–993) hergestellt. Zur Entstehung der Handschrift und ihre Nähe zur Buchkunst der Reichenauer Schule vgl. Gunther Franz, *Die tausendjährige Geschichte des Egbert-Codex, dessen Faksimilierung und Dokumentation*, in: Ders. (Hg.), *Der Egbert Codex. Das Leben Jesu. Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 1000 Jahren*, Handschrift 24 der Stadtbibliothek Trier, Darmstadt 2005, S. 11–44, hier bes. S. 11–13.

2 Es ist bekannt, dass Bilderhandschriften – etwa aus dem Benediktinerkloster Reichenau – in Werkstätten gefertigt wurden, die mit Vorlagen arbeiteten. In ähnlichen Fällen, in denen Differenzen zwischen Text- und Bildebene festgestellt wurden, liegt die Vermutung nahe, dass Vorlagen verwendet wurden, die eigentlich für einen anderen Kontext gedacht waren. Dies ist auch in diesem Fall zu bedenken, jedoch löst es das Problem nicht, dass das Bild eben zu keinem Evangelium genau passt.

menfasst. Wenn man so will, handelt es sich hier um eine Harmonisierung von unterschiedlichen Texten im Medium des Bildes.

Dieses Beispiel weist auf ein Verfahren hin, das in der gesamten Geschichte des christlichen Glaubens stets Anwendung fand und das mit der spezifischen Überlieferungssituation der christlichen Schriften zusammenhängt. Denn diese ist dadurch gekennzeichnet, dass es nicht nur eine einzige Überlieferung der Geschichte des Jesus von Nazaret gibt, sondern gleich mehrere, von denen sich in den ersten Jahrhunderten nach Christus vier als verbindlich für die Kirche in West und Ost herauskristallisierten: die Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. In diesen sogenannten kanonischen Evangelien zeigt sich eine je eigene Perspektive auf das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu. Vergleicht man diese vier Evangelien miteinander, so finden sich neben vielen Gemeinsamkeiten auch zahlreiche Unterschiede und manches Widersprüchliche. Dennoch wurde diese Vielheit der Evangelien von der Großkirche nie aufgegeben, obwohl diese mehrfache Perspektivierung eine theologische Herausforderung war und ist. Schließlich stellt sie die christlichen Theologen vor das Problem der Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit hinsichtlich der Botschaft Jesu.

Neben den theologisch-philosophisch geprägten Bemühungen etwa von Origenes oder Augustinus, die Interpretationsmodelle für den Umgang mit dieser Mehrstimmigkeit schufen, beförderte die vierfache Evangelienüberlieferung eine neue literarische Gattung, die Evangelienharmonie. Diese literarische Form versucht in unterschiedlicher Weise, die verschiedenen Evangelien von Jesus in einen einzigen Text zu integrieren. Der wohl erfolgreichste Text dieser Art ist eine Harmonie, deren Ursprünge auf das Ende des 2. Jahrhunderts zurückreichen und deren wahrscheinlicher Verfasser Tatian, ein Schüler des Kirchenlehrers Justin, war.³ Zwar sind weder der Ort der Abfassung noch die Sprache des Originals gesichert, dennoch ist festzustellen, dass dieser Text eine große Verbreitung fand, insbesondere im Bereich der Ostkirche und vor allem im syrischen Sprachraum. Dort ersetzte die Evangelienharmonie immerhin für einige Zeit die vier Evangelien innerhalb der Liturgie. Aber auch in der Westkirche hinterließ diese Evangelienharmonie ihre Spuren: Im Codex Bonifatianus 1 der Hochschul- und Landesbibliothek Fulda, einer Handschrift aus dem 6. Jahrhundert, die dem Schatz des Heiligen Bonifatius zugerechnet wird, ist dieser Text in einer lateinischen Fassung enthalten. Weitere Textzeugen in Latein und auch in Volkssprachen sind aus der Zeit vom 9. Jahrhundert bis ins Zeitalter des frühen Buchdrucks überliefert.⁴

3 Vgl. Dietrich Wünsch, Art. Evangelienharmonie, in: TRE, Bd. 10 (1982), S. 626–636; Berthold Altaner u. Alfred Stuiber, Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter, 9. Aufl., Freiburg, Basel, Wien 1978, S. 71–74; Hubertus R. Drobner, Lehrbuch der Patrologie, 2. überarb. u. erg. Aufl., Frankfurt/M. u.a. 2004, S. 124–127; ausführlich zu Autor und Werk vgl. William L. Petersen, *Tatian's Diatessaron. Its Creation, Dissemination, Significance, and History in Scholarship*, Leiden, New York, Köln 1994 (Supplements to *Vigiliae Christianae*, 25). Von Petersen stammen auch die biographischen Daten zu Tatian, die er wie folgt angibt: wahrscheinlich um 120 geboren, nach Konversion zum Christentum und Wanderschaft ab 150 in Rom bis zum Tod Justins um 172, danach Rückkehr nach Syrien und Tod um 180–190. Zur Begriffsklärung „Evangelienharmonie“ vgl. Ulrich Schmid, *Evangelienharmonien des Mittelalters: Forschungsgeschichtliche und systematische Aspekte*, in: Christoph Burger, August den Hollander, Ulrich Schmid (Hg.), *Evangelienharmonien des Mittelalters*, Assen 2004 (Studies in Theology and Religion, 9), S. 1–17.

4 S.u. Kap. 2.1., S. 19–28.

Eine besondere Stellung kommt der Handschrift Nr. 56 der Stiftsbibliothek St. Gallen zu, die diese Evangelienharmonie in einer lateinisch-althochdeutschen Fassung überliefert. Die Bilingue ist in zwei Kolumnen unterteilt, wobei dem lateinischen Text in der linken Spalte stets zeilenentsprechend der althochdeutsche Text in der rechten Spalte zugeordnet ist.

Die althochdeutsche Übersetzung der Evangelienharmonie in der St. Galler Handschrift überliefert einen bedeutsamen Teil der deutschen Sprache jener Epoche und ist daher in der germanistischen Forschung insbesondere unter sprachhistorischen Gesichtspunkten Gegenstand zahlreicher Untersuchungen.

Analysen zum Text selbst, zu seinem Inhalt und seinem Aufbau stehen dagegen bislang zurück: So untersuchten zwar die Theologen Theodor Zahn und etwas später Joseph Hontheim⁵ gegen Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts die Harmonisierungsweisen und die Abfolge der Perikopen, indem sie unterschiedliche Fassungen, etwa aus arabischen oder armenischen Überlieferungen, mit dem Fuldaer Tatiantext verglichen. Das Ziel aber dieser Bemühungen war vor allem die Klärung der weit verzweigten Überlieferungsgeschichte sowie die Rekonstruktion des verlorenen Originals.

In meiner Untersuchung der Handschrift Nr. 56 der St. Galler Stiftsbibliothek geht es jedoch weder um einzelne sprachgeschichtliche Phänomene noch um überlieferungsgeschichtliche Zusammenhänge, auch wenn letztere natürlich von großer Bedeutung sind, etwa im Hinblick auf die Fuldaer Handschrift Bonifatianus 1, deren lateinischer Text mit hoher Wahrscheinlichkeit die Vorlage für die St. Galler Bilingue war.⁶ Vielmehr geht es darum, das Sinnpotenzial, welches der einzelnen Handschrift in ihrer Singularität zukommt, zu erfassen. Daher werden kodikologische Aspekte und insbesondere die Gestaltung des Textlayouts als zweispaltige Bilingue untersucht sowie die Rolle der Volkssprache im Kontext eines biblischen Textes und damit die Art und Weise sowie die Funktion der Übersetzung. Ebenso geht es um die Klärung des Zusammenhangs von Inhalt und Form. Daher widmet sich ein großer Teil dieser Arbeit der Untersuchung des *Tatian* – gemeint ist hier nicht sein vermeintlicher Autor, sondern der Text in der Fassung, wie er in der St. Galler Handschrift überliefert ist – hinsichtlich seiner Kompositions- und Erzählweise, indem die Harmonisierung als ‚Arbeit am Text‘ der getrennten Evangelien im Hinblick auf die Gestaltung der Erzählweise nachvollzogen wird.

Insofern ist der Untertitel dieser Arbeit, „Studien zum Codex Sangallensis 56“, Ausdruck dafür, dass es um die Erörterung einer Vielzahl von verschiedenen, auch disparat erscheinenden Einzelaspekten geht, die zugleich aber von der Handschrift als bindendes Glied zusammengehalten werden.

5 Vgl. Theodor Zahn, *Tatian's Diatessaron*, Erlangen 1881 (FGNK, 1); Joseph Hontheim, *Die Abfolge der evangelischen Perikopen im Diatessaron Tatians*, in: *ThQ* 90 (1908), S. 204–255 u. 339–376. Eine detaillierte Untersuchung des im Arabischen überlieferten Diatessaron in Bezug auf den Erzählverlauf findet sich bereits bei Alphonzo Augusto Hobson, *The Diatessaron of Tatian and the Synoptic Problem. Being an Investigation of the Diatessaron for the Light which it throws upon the Solution of the Problem of the Origin of the Synoptic Gospels*, Chicago 1904.

6 S.u. S. 23f.

Die von mir skizzierte Fragestellung, welche die Inhaltsebene nicht loslöst vom konkreten Überlieferungsträger, ist in der mediävistischen Forschung unter den programmatischen Begriffen wie *Material Philology* oder *New Codicology* theoretisch grundgelegt.⁷ Für diese Arbeit hat eine handschriftenorientierte Vorgehensweise vor allem die Frage nach der Wahl der angemessenen Quellen berührt: Die Stiftsbibliothek St. Gallen stellt in ihrer Sammlung *Codices electronici Sangallensis (CESG)* die Tatianhandschrift in hochauflösender Form im Internet allen interessierten Anwendern zur Verfügung.⁸ Dadurch war es mir leicht möglich, bei Text- und Einrichtungsfragen das digitalisierte Original einzusehen.

Daneben sind und bleiben die wissenschaftlichen Editionen natürlich ein wichtiges Arbeitsinstrument. Mehr als ein Jahrhundert war die Ausgabe des *Althochdeutschen Tatian* von Eduard Sievers maßgeblich.⁹ Diese Ausgabe ordnet durch entsprechende Verweise die Verse bzw. Versteile des lateinischen Textes den vier Evangelien zu. Dadurch ist sehr schnell ersichtlich, aus welchem Evangelium der jeweilige harmonisierte Textteil stammt. Zudem ist der althochdeutsche Text innerhalb eines jeden Kapitels satzweise nummeriert, wodurch sich das Verweisen und Auffinden von Zitaten nach dieser Ausgabe sehr einfach gestaltet. Diese Ausgabe hat jedoch einen entscheidenden Nachteil: Die für die Textanordnung bedeutsame Kolumnenstruktur der Handschrift, in der zeilengenau der lateinische dem althochdeutschen Text entspricht, vollzieht die Ausgabe von Sievers nicht nach. Zudem fehlen die Initialen sowie die zahlreichen Stellennachweise zu den einzelnen Evangelien der Handschrift, die als Marginalien den Text begleiten.

In der Tatianausgabe von Achim Masser aus dem Jahre 1994, die eine handschriftennahe Edition bietet, sind diese Mängel behoben:¹⁰ Der Text erscheint stets in der Anordnung der Originalhandschrift. Zudem sind die Initialen sowie Marginalien verzeichnet. Die Zuordnung zu den einzelnen Evangelien nimmt Masser auf der eigens für Anmerkungen reservierten linken Seite vor, also gesondert vom Text, der stets nur auf der rechten Seite der Ausgabe erscheint. Dabei wird jedesmal, wenn im *Tatian* aus einem neuen Evangelium eine Stelle übernommen wird, der Anfang eines Verses mit den entsprechenden Kapitel- und Verszahlen angegeben. Ist ein Vers aus Teilen mehrerer Evangelien zusammengesetzt, so gibt Masser

7 Vgl. Stephen G. Nicolson (Hg.), *New Philology*, 1990 (= *Speculum*, 65) sowie Rüdiger Schnell, Was ist neu an der ‚New Philology‘? Zum Diskussionsstand in der germanistischen Mediävistik, in: Martin-Dietrich Gleßgen, Franz Lebsanft (Hg.), *Alte und neue Philologie*, Tübingen 1997 (= Beihefte zu *editio*, 8), S. 61–95. Einen Forschungsüberblick hierzu, insbesondere zur Akzentuierung dieses Ansatzes durch den Begriff *Material Philology* vgl. Ursula Peters, *From Social History to the Poetics of the Visual: Philology of the Middle Ages as Cultural History*, in: *JEGP* 105 (2006), S. 185–206, bes. S. 196ff.

8 Vgl. www.cesg.unifr.ch/de/index/htm.

9 Vgl. *Tatian. Lateinisch und althochdeutsch mit ausführlichem Glossar*, hg. v. Eduard Sievers, 2., neubearb. Aufl. 1892 (*Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmäler*, 5), (Nachdruck Paderborn 1960).

10 Vgl. *Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56*, unter Mitarbeit v. Elisabeth De Felip-Jaud hg. v. Achim Masser, Göttingen 1994 (*Studien zum Althochdeutschen*, 25). Alle von mir verwendeten Zitate zum *Tatian* stammen aus dieser Ausgabe. Zum Programm der Edition vgl. auch Achim Masser, *Der handschriftliche Befund und seine literarhistorische Auswertung. Probleme der Edition althochdeutscher Texte*, in: Rolf Bergmann (Hg.), *Probleme der Edition althochdeutscher Texte*, Göttingen 1993 (*Studien zum Althochdeutschen*, 19), S. 124–134.

die entsprechenden Verszahlen der unterschiedlichen Evangelien an, indem er sie lediglich mit einem Pluszeichen [+] verbindet. Auf wortgenaue Zuordnungen zu den einzelnen Evangelien verzichtet er. Dies bewährt sich insbesondere dann, wenn sich der Wortlaut von Parallelversionen so sehr gleicht, dass eine genaue Abgrenzung eigentlich nicht möglich ist.

Für meine Vorgehensweise jedoch war dieses Verfahren oftmals zu ungenau. Hier musste dann doch auf die Edition von Sievers zurückgegriffen werden. Alle Zitate aus dem *Tatian* stammen gleichwohl stets aus der Edition von Masser und werden auch in dieser Arbeit zeilengenau wiedergegeben, wenn auch ohne die Marginalien. Die Stellenangaben der Zitate aus der Ausgabe von Masser sind mit der Abkürzung „Tat“ sowie mit Seiten- und Zeilenzahlen versehen. Die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich dabei auf die Zählung der Handschrift selbst, welche durchgängig paginiert ist; sie stehen in der Edition jeweils in eckigen Klammern über der linken Textspalte.

Sämtliche Textverweise zum *Tatian* erfolgen in dieser Arbeit auch mit der üblichen Nummerierung des althochdeutschen Textes nach Sievers, jeweils durch die Abkürzung „Siev.“ kenntlich gemacht, damit ein Vergleich mit dieser traditionsreichen Ausgabe möglich ist. Ab dem Tatiankapitel 153 orientiert sich Sievers jedoch nicht mehr an der Kapiteleinteilung der Handschrift, sondern an einer früheren Tatianedition. Somit stimmen die Sieverschen Kapiteleinteilungen nicht mehr mit der Tatianhandschrift überein.¹¹

Ein Großteil meiner Untersuchungen besteht in der Analyse des Tatiantextes hinsichtlich seiner Kompositions- und Erzählweise im Vergleich zu den vier Evangelien. Für dieses Vorgehen gibt es bislang keine vergleichbare Arbeit, die geeignete analytische Kategorien zur Erklärung nicht nur des Harmonisierungsverfahrens, sondern auch der Erzählweise anwendet.¹² Innerhalb der theologisch-biblichen Wissenschaften sind zwar in den letzten Jahren zahlreiche Arbeiten erschienen, die sich einer narrativen Exegese zumeist einzelner Evangelien oder Motive widmen.¹³ Eine vergleichende Arbeit zur Narratologie aller vier Evangelien liegt jedoch bislang nicht vor. Die narratologisch-exegetischen Arbeiten wurden von mir wie die umfangreiche Kommentarliteratur zum Neuen Testament immer nur punktuell berücksichtigt. Zentrum dieser Forschungsliteratur bilden naturgemäß theologische Fragen. Dieser Kontext kann sinnvollerweise in einer Arbeit zum *Tatian* nicht ausgeklammert werden, jedoch ist er nicht der Schwerpunkt.¹⁴

11 Ab dem Kap. 153 verzeichnet Sievers die Kapitelzahlen der Handschrift zusätzlich in römischen Ziffern, in Absetzung zu der in arabischen Ziffern gehaltenen Nummerierung der Kapitel seiner Textausgabe. S.u. S. 20f.

12 Gut anwendbare Analysekatoren zur Erfassung einer äußeren Form einer Evangelienharmonie bietet Petra Hörner, *Zweisträngige Tradition der Evangelienharmonie. Harmonisierung durch den „Tatian“ und Entharmonisierung durch Georg Kreckwitz u.a.*, Hildesheim, Zürich, New York 2000 (Germanistische Texte und Studien; 67), bes. S. 42–53. Für meine Vorgehensweise, die auch nach erzählerischen Gestaltungsmitteln fragt, sind die von Hörner erarbeiteten Kategorien jedoch weniger geeignet. S.u. S. 130f.

13 Vgl. u.a. George J. Brooke u. Jean-Daniel Kaestli (Hg.), *Narrativity in biblical and related texts. La narrativité dans la bible et les textes apparentés*, Leuven 2000 (Bibliotheca ephemeridum theologicarum lovaniensium, 149).

14 Zitate aus dem Neuen Testament sind folgender Ausgabe entnommen: *Münchener Neues Testament, Studienübersetzung*, erarb. v. Collegium Biblicum München e.V., hg. v. Josef Hainz, 6. Aufl., Düsseldorf 2002. Die Schreibung der biblischen Namen in dieser Arbeit orientiert sich hingegen an der Einheitsübersetzung.

Vor dem Hintergrund der theologischen Forschungsliteratur stellte sich die Frage nach der angemessenen Zitierform der Bibelstellen. Hierbei ergab sich folgendes Problem: Der lateinische Text des *Tatian* ist weitgehend mit der *Vulgata* identisch, diese jedoch weist bisweilen eine andere Verszählung auf als sämtliche moderne Bibelausgaben, die sich am griechischen Neuen Testament orientieren. Damit diese Arbeit mit den heute gebräuchlichen Synopsen, Kommentaren und Übersetzungen konform ist, habe ich mich entschieden, die Stellenangaben stets nach den modernen Ausgaben wiederzugeben. Darauf verweist auch die von mir verwendete Schreibung der Evangelienabkürzungen nach der Einheitsübersetzung, also Mt, Mk, Lk und Joh, die in mediävistischen Arbeiten an sich unüblich ist. Da sich die Ausgaben von Sievers und Masser jedoch nur an der *Vulgata* orientieren, kommt es in dieser Hinsicht teilweise zu geringfügigen Unstimmigkeiten.

Wie zumeist in allen großen Arbeiten zum *Tatian* finden sich auch in dieser Arbeit im Anhang umfangreiche Tabellen, die einen Überblick über die Kapitelfolge sowie die in den Einzelkapiteln verwendete Textauswahl aus den einzelnen Evangelien vermitteln. In dieser Tabelle sind auch die Differenzen zwischen der Kapiteileinteilung der Handschrift und der Ausgabe von Sievers berücksichtigt. Zusätzlich sind die Stellenangaben zu den einzelnen Evangelien, in denen die Einheitsübersetzung von der *Vulgata* abweicht, durch ein „korr.“ (für *korrigiert*) kenntlich gemacht. Darüber hinaus sind diese Tabellen als Orientierungshilfe zu verstehen, um die mitunter komplexe Analyse des Erzählverlaufs in Kap. 4 dieser Arbeit besser nachvollziehbar zu machen.

